

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 2

Artikel: Weise aus Abend- und Morgenland über Jesus
Autor: Fichte / Paul, Jean / Goethe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieses aus dem Vater wachsenden Menschentums, das sich in der Kindlichkeit vollendet. Es scheint mir eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben zu sein, daß das Christentum gerade hierin Jesus näher komme. Noch fangen uns erst an die Augen aufzugehen für dieses Menschentum Jesu in seiner Verbindung von Freiheit und Dienstbarkeit, stärkstem Ruhen in sich selbst und völliger Hingabe an die Brüder, ganzlichem Erfülltsein von Gott und vollendeter Natürlichkeit, grenzenlosem Glauben und nüchternem Realismus, inniger Weichheit und herber Männlichkeit, Weltabgestorbenheit und Weltfreudigkeit. Sobald wir etwas mehr davon erkannt haben, werden wir auch einsehen, daß das Beste am modernen Ideal des freien und erhöhten Menschentums nicht auf griechischem Boden gewachsen ist. Dort fehlte dazu die Vorbedingung: die tiefe religiöse Spannung. Das Hinreißende am Schillerischen und Goetheschen Menschenideal stammt aus der seelischen Leidenschaft, dem Unendlichkeitsdrang, die mit Jesus in die Welt gekommen sind. Die moderne Hoffnung für den Menschen ist dem religiösen Ursprung entfremdet, aber ob sie nicht verwelken muß, wenn sie nicht immer wieder von dem heimischen Boden her Nahrung bekommt? Jedenfalls zeigt sich auch an diesem Beispiel, wo im Leben der Menschheit die schöpferischen Kräfte walten.

Wir werden den Zusammenhang unserer Zukunftsideale mit Jesus noch erkennen. Der Mensch der Zukunft wird nach seinem Bilde gestaltet sein. Paulus nennt Jesus den „zweiten Adam“. Darin drückt er in seiner Sprache aus, daß in ihm die Wahrheit des Menschentums klar geworden, daß er der erste einer neuen Art sei, die einst die allgemeine werden müsse. Darum zeigen wir mit Pilatus auf ihn und sprechen, dem bekannten Worte eine tiefere Bedeutung gebend: Ecce homo — Sehet, der Mensch!

Es ist bedeutungsvoll, daß dieses Wort von dem Dornengekrönten gesagt ist. Denn wie er selbst im Leiden sich vollendet, kommt er darin unserer Menschlichkeit für alle Zeiten und Orte doch am innigsten nahe.

L. Nagaz.

Weise aus Abend- und Morgenland über Jesus.

Ottile von Goethe erzählt, Goethe sei einmal auf die Herrlichkeit Christi zu reden gekommen und habe sie immer ernster, immer feuriger, mit immer wachsender Rührung gepriesen, bis er, in einen Tränenstrom ausbrechend, hinausgegangen sei.

(Biedermann, Goethes Gespräche.)

* * *

Und so bestätigt es sich denn auf alle Weise, daß bis an der Ende der Tage vor diesem Jesus von Nazareth wohl alle Verständigen sich tief beugen und alle, je mehr sie nur selbst sind, desto demütiger,

die überschwängliche Herrlichkeit dieser großen Erscheinung anerkennen werden.

Richte. (Anweisung zum seligen Leben.)

* * *

Es trat einmal ein Einzelwesen auf die Erde, das bloß mit sittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang und eine eigene Ewigkeit gründete — das sanftblühend und folgsam wie eine Sonnenblume, kommend und gehend wie eine Sonne, selber dennoch mit seiner milden Gestalt sich und Völker und Jahrhunderte zugleich nach der All- und Ursonne bewegte und richtete — es ist der stille Geist, den wir Jesus Christus nennen.

Jean Paul. (Dämmerungen.)

* * *

Nun ist aber von der dritten Religion zu sprechen, gegründet auf die Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist; wir nennen sie die christliche, weil sich in ihr eine solche Sinnesart am meisten offenbart; es ist ein Letztes, wozu die Menschheit gelangen konnte und mußte. Aber was gehörte dazu, die Erde nicht allein unter sich liegen zu lassen und sich auf einen höhern Geburtsort zu berufen, sondern auch Niedrigkeit und Armut, Spott und Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich anzuerkennen, ja Sünde selbst und Verbrechen nicht als Hindernisse, sondern als Fördernisse des Heiligen zu verehren und liebzugewinnen. Hierin finden sich freilich Spuren durch alle Zeiten, aber Spur ist nicht Ziel und da dieses einmal erreicht ist, so kann die Menschheit nicht wieder zurück und man darf sagen, daß die christliche Religion, da sie einmal erschienen ist, nicht wieder verschwinden kann, da sie sich einmal göttlich verkörpert hat, nicht wieder aufgelöst werden mag.

Goethe. (Wilhelm Meisters Wanderjahr. 1. Buch, 12. K.)

* * *

Ja, wir brauchen wirklich das Christentum. Nicht in erster Linie, um unsre Götzen von Holz und Stein zu zerstören. Dies sind harmlose Dinge im Vergleich mit andern Götzen im Heidentum und anderswo. Wir brauchen es, damit unser Böses böser und unser Gutes besser erscheine. Nur das Christentum kann uns unsere Sünde aufdecken, daß wir uns darüber erheben und sie besiegen können. Ich betrachte das Heidentum immer als einen Zustand der Lauheit; es ist weder warm noch kalt. Ein erstarrtes Leben ist ein schwaches Leben; es fühlt den Schmerz weniger und kann sich auch weniger freuen. Das „Aus der Tiefe“ stammt nicht aus dem Heidentum. Wir brauchen das Christentum, damit es unser Leben stärker, lebendiger mache, damit wir Gott Treue und dem Teufel Feindschaft schwören können. — — Das Heidentum genügt für unsere Kindheit: für unser Mannesalter brauchen wir das Christentum. Die Welt wächst und wir mit ihr. Das Christentum wird immer mehr eine Notwendigkeit für uns alle.

Kanjo Utschimura. („Wie ich ein Christ wurde.“ Bekenntnisse eines Japaners.)